



Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 4. 2. 2000)

Aus dem Vatikan

Bischofssynode für Europa

Vom 1. bis 23. Oktober 1999 fand in Rom die zweite Bischofssynode für Europa statt. Sie stand unter dem Leitmotiv „Jesus Christus, der lebt in seiner Kirche, Quelle der Hoffnung für Europa“. Als Delegierte der deutschen Bischofskonferenz nahmen der Bischof von Dresden-Meißen Joachim Friedrich Reinelt, der Weihbischof in München-Freising Bernhard Hasselberger, der Weihbischof in Paderborn Reinhard Marx, der Erzbischof von Köln Kardinal Joachim Meisner, der Bischof von Augsburg Viktor Josef Dammertz OSB und der Weihbischof in Köln Norbert Trelle teil.

Aufgabe der Synode war eine Analyse der Kirchensituation in Europa und die Frage nach dem künftigen Kirchenkurs. In seiner Abschlußpredigt sprach der Papst seinen Dank an alle Synodenmitglieder aus und ermutigte sie, Christus weiterhin in ihr Leben mit hineinzunehmen.

Aus der Predigt des Papstes am 23.10.99

Darum wiederholt die Kirche mit fester Überzeugung für die Männer und Frauen

des Jahres Zweitausend, besonders für alle, die im Relativismus und im Materialismus zu versinken drohen: Nehmt Christus in euer Leben hinein! Wer ihm begegnet, erkennt die Wahrheit, entdeckt das Leben, findet den Weg, der zum Leben führt (vgl. Joh 14,6; Ps 15,11). Christus ist die Zukunft des Menschen: „Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“ (Apg 4,12).

4. Diese Verkündigung der Hoffnung, diese Gute Nachricht ist das Herz der Evangelisierung. Sie ist alt, was ihren Wesenskern betrifft, aber neu, was Methode und Formen ihrer apostolischen und missionarischen Ausdrucksweise angeht. Ihr, verehrte Brüder, habt bei den Arbeiten der Synode, die heute schließt, den Ruf aufgenommen, den der Geist an die Kirchen in Europa richtet, um sie angesichts der neuen Herausforderungen in Dienst zu nehmen. Ihr habt euch nicht gefürchtet, die Realität des Kontinents mit offenen Augen in den Blick zu nehmen, und dabei habt ihr seine Lichtpunkte, aber auch Schatten festgestellt. Ihr habt sogar den Problemen der jetzigen Stunde gegenüber



brauchbare Orientierungen aufgezeigt, um das Antlitz Christi immer mehr sichtbar zu machen durch eine markantere Verkündigung, bekräftigt durch ein konsequentes Lebenszeugnis.

Licht und Trost gehen in diesem Sinn aus von den Heiligen, Männern und Frauen, die die Geschichte des europäischen Kontinents aufzuweisen hat. In erster Linie denke ich an die hl. Edith Stein, Brigitta von Schweden und Katharina von Siena, die ich gerade zu Beginn dieser Synodenversammlung als Mitpatroninnen Europas verkündet und den hl. Benedikt, Kyrill und Method zur Seite gestellt habe. Doch wie sollte man nicht an die zahllosen Söhne und Töchter der Kirche denken, die im Lauf dieser zwei Jahrtausende in der Familie, im Beruf und in der Gesellschaft verborgen eine nicht weniger hochherzige und echte Heiligkeit gelebt haben? Und wie sollten wir nicht die Scharen von Bekennern des Glaubens und die vielen Martyrer dieses letzten Jahrhunderts ehren? Sie alle haben als „lebendige Steine“, mit Christus, dem „Eckstein“, verbunden, Europa als geistiges und moralisches Bauwerk errichtet und den Nachkommen das kostbarste Erbe hinterlassen. Jesus, der Herr, hatte es versprochen: „Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen, denn ich gehe zum Vater“ (Joh 14,12). Die Heiligen sind der lebendige Beweis dafür, dass dieses Versprechen in Erfüllung geht, und sie machen Mut zu glauben, dass das auch in den schwierigsten Stunden der Geschichte möglich ist.

5. Wenn wir den Blick auf die vergangenen Jahrhunderte richten, können wir nicht umhin, dem Herrn dafür zu danken, dass das Christentum in unserem Kontinent ein erstrangiger Faktor der Einheit unter den Völkern und den Kulturen und der integralen Förderung des Menschen und seiner Rechte gewesen ist.

Wenn es Verhaltensweisen und Entscheidungen gegeben hat, die leider manchmal

in die entgegengesetzte Richtung gegangen sind, empfinden wir in dem Augenblick, in welchem wir uns darauf vorbereiten, die Heilige Pforte des Großen Jubiläums zu durchschreiten (vgl. Incarnationis mysterium, 11), das Bedürfnis, demütig unser Verschulden zuzugeben. Von allen Christen wird diese notwendige Einsicht gefordert, damit sie, immer mehr geeint und versöhnt, mit Gottes Hilfe das Kommen seines Reiches beschleunigen können.

Es handelt sich um eine brüderliche Zusammenarbeit, die noch dringender erforderlich ist im augenblicklichen Zeitabschnitt, gekennzeichnet von einer neuen Phase des europäischen Integrationsprozesses und seiner starken Entwicklung im multi-ethnischen und multi-kulturellen Sinn.

In dieser Hinsicht mache ich mir die Worte der Schlussbotschaft der Synode zu eigen und wünsche zusammen mit euch, verehrte Brüder, Europa möge in einer Haltung schöpferischer Treue seine menschliche und christliche Tradition, den Primat der ethischen und geistigen Werte zu wahren verstehen. Das ist ein Wunsch, der „aus der festen Überzeugung hervorgeht, dass man Europa keine wahre und fruchtbare Einheit gibt, wenn es nicht auf seinen geistigen Fundamenten aufgebaut wird“.

Der Weg, der zur Hoffnung führt

6. Bei dieser Eucharistiefeyer wollen wir dafür beten. Vom Antwortpsalm aufgefordert, wiederholen wir: „Zeige uns, Herr, den Weg des Lebens.“ In jedem Augenblick des Lebens, Herr, zeige uns den Weg, den wir gehen müssen.

Diese Worte kommen dem Gläubigen besonders jetzt über die Lippen, da die zweite Sonderversammlung der Bischofssynode ihren Abschluss nimmt: Nur Du, Herr, kannst uns den Weg zeigen, den wir gehen müssen, um unseren Brüdern und Schwestern

M von Europa die Hoffnung zu zeigen, die nicht enttäuscht. Und wir, Herr, werden dir willig folgen.

Die ikonographische Tradition des christlichen Ostens kommt unserem Gebet zu Hilfe und bietet uns einen sprechenden Hinweis in der Ikone der Heiligen Jungfrau, bezeichnet als Hodigitria, d.h. „die den Weg zeigt“. Die Mutter weist mit der Hand auf den Sohn, den sie auf dem Arm trägt, und erinnert die Christen aller Zeiten und Orte daran, dass Christus der Weg ist, dem es zu folgen gilt. Die Kirche ihrerseits, die sich in der Ikone widerspiegelt, findet in Maria sozusagen sich selbst und ihre Sendung wieder: der Welt Christus zu zeigen, den einzigen Weg, der zum Leben führt. Maria, du fürsorgliche Mutter der Kirche, komm uns entgegen, und zeige uns deinen Sohn. Wir spüren, dass die Heilige Jungfrau auf unser vertrauensvolles Flehen antwortet, indem sie auf Jesus zeigt und zu uns wie zu den Dienern bei der Hochzeit zu Kana sagt: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5).

Haltet den Blick fest auf Christus gerichtet, liebe Brüder und Schwestern, und kehrt in eure Gemeinschaften zurück, stark in dem Bewusstsein, dass Er in der Kirche lebt als Quelle der Hoffnung für Europa. Amen.

OR 5.11.99

In klarer Anerkennung der Würde und der Gaben der Frau

Zu Beginn der römischen Bischofssynode zu Europa hat Papst Johannes Paul II. die Heiligen Birgitta von Schweden, Katharina von Siena und Edith Stein (unter ihrem Ordensnamen Theresia Benedicta a Cruce) zu Schutzpatroninnen Europas aus-

gerufen. Das entsprechende „Motu proprio“ trägt das Datum vom 1. Oktober 1999 und stellt Leben und geistlich-politische Bedeutung dieser drei Frauen in den Mittelpunkt. Schon 1980 hatte der Papst zwei Heilige des ersten Jahrtausends dem Hl. Benedikt an die Seite gestellt, die Brüder Cyrill und Methodius, und zu Mitpatronen Europas erklärt. Die jetzige Wahl dreier bedeutsamer Frauengestalten des zweiten Jahrtausends soll Ausdruck für die Option der Kirche sein, das weibliche Antlitz der Heiligkeit hervorzuheben und in ihrer Würde anzuerkennen. Johannes Paul II. weist auf das Bild Mariens hin als der „idealen Frau“, aber auch auf den Mut der Märtyrerinnen, auf das Zeugnis der Frauen, die sich mit beispielhafter Radikalität zum asketischen Leben verpflichtet haben, auf die tägliche Hingabe so vieler Ehefrauen und Mütter in ihren Familien, auf die Charismen so vieler Mystikerinnen, die zur theologischen Vertiefung beigetragen haben. Diese vielfältigen Gaben der Frauen, exemplarisch aufgezeigt im Leben von Birgitta, Katharina und Edith, sind nicht zuletzt für den Aufbau eines neuen Europas von entscheidender Wichtigkeit, so der Papst. Er betont am Schluß des „Motu proprio“:

„Um das neue Europa auf solide Grundlagen zu stellen, genügt es sicher nicht, nur an die wirtschaftlichen Interessen zu appellieren, die manchmal zusammenführen und dann wieder spalten. Vielmehr gilt es, die für Europa authentischen Werte zu betonen, deren Fundament das in das Herz eines jeden Menschen eingeschriebene allgemeine Sittengesetz ist. Ein Europa, das den Wert der Toleranz und der allgemeinen Achtung mit ethischem Indifferentismus und Skeptizismus in Bezug auf die unverzichtbaren Werte verwechselte, würde sich den riskantesten Abenteuern öffnen und früher oder später die erschreckendsten Gespenster seiner Geschichte in neuer Gestalt wieder auftauchen sehen.“

Weil die Öffnung für das Transzendente eine lebenswichtige Dimension der Existenz

bleibt, wird die Kirche und die Gesellschaft auch künftig vom Zeugnis engagierter Christinnen und Christen leben.

Weltmissionssonntag: Papst erinnerte an das Vorbild Pauline Jaricots

Am Sonntag, den 24. Oktober 1999, dem Sonntag der Weltmission, gab Papst Johannes Paul II. offiziell die Feier des Weltmissionskongresses bekannt, der im Oktober des Jahres 2000 in Rom stattfinden wird. In diesem Zusammenhang dankte er auch allen Missionaren ad gentes und vertraute sie zusammen mit allen, die sich für die universale Sendung der Kirche engagieren, der Fürbitte Mariens, Stern der Evangelisierung an. Vor dem Angelusgebet sagte der Papst wörtlich:

„Die Aufforderung zur missionarischen Tätigkeit nimmt heute eine universale Dimension an: wir feiern heute den Sonntag der Weltmission, den letzten dieses Jahrtausends. Angesichts der spirituellen Bedürfnisse unserer Zeit sind alle Christen berufen, sich wirkkräftig für das Reich Gottes einzusetzen und zwar mit jenem Eifer, den Pauline Jaricot seit ihrer Jugend als Urheberin des Päpstlichen Werkes für die Evangelisierung der Völker angeregt hat. Wir feiern diese Jahr ihren 200. Geburtstag. Ihr leuchtendes Beispiel soll die Kirche dazu ermutigen, mit wachsendem Engagement die Botschaft Christi auf der Welt zu verbreiten.

In dieser Perspektive wird auch die Feier eines besonderen missionarischen Jubiläums und eines von der Kongregation für die Evangelisierung der Völker veranstalteten Weltmissionskongresses am 22. Oktober 2000 von großem Interesse sein. Dies wird eine willkommene Gelegenheit sein, Gott für alles zu danken, was bisher getan wurde, und den Eifer und die Antriebskraft unter dem ganzen

christlichen Volk beim Einsatz für das Werk der Neuevangelisierung zu erneuern. Zusammen mit der ganzen Kirche richte ich heute meinen herzlichen Gruß an all Missionare und Missionarinnen ad gentes, die das ihnen anvertraute Werk verrichten ohne sich von Schwierigkeiten einschüchtern zu lassen und dafür sogar ihr Leben opfern. Es soll ihnen nie an unserer spirituellen und materiellen Unterstützung fehlen.“

(Fides 29/10/99)

Papstbotschaft zum 37. Weltgebetstag für die geistlichen Berufe am 14. Mai 2000

In seiner Botschaft zum Weltgebetstag für die geistlichen Berufe, der dieses Jahr am 14. Mai gefeiert wird, betont Papst Johannes Paul II. die Bedeutung der Eucharistie als der Quelle jeder Berufung und jedes Dienstes in der Kirche. Er fordert alle, die sich zum Weiheamt und zum geweihten Leben berufen wissen, auf, die Schönheit der eigenen Berufung wiederzuentdecken und den Mitmenschen zu bezeugen. Gleichzeitig dankt er allen Brüdern und Schwestern, die in der heute so schwierig gewordenen Berufungspastoral tätig sind, für ihren Einsatz und ihr Zeugnis.

*Verehrte Mitbrüder im Bischofsamt,
liebe Brüder und Schwestern
der ganzen Welt!*

Der Weltgebetstag für die geistlichen Berufe wird in der freudigen Atmosphäre des Osterfestes – verstärkt durch das Heilige Jahr – gefeiert. Dies gibt mir Gelegenheit, zusammen mit euch über das Geschenk der göttlichen Berufung nachzudenken und

eure Sorge um die Berufung zum Weihenstand und zum geweihten Leben zu teilen. Das Thema, das ich euch dieses Jahr vorlegen möchte, stellt sich im Zusammenhang mit der Feier des Großen Jubiläumjahres. Ich möchte mit euch über „Die Eucharistie, Quelle jeder Berufung und jedes Dienstes in der Kirche“, meditieren. Ist nicht die Eucharistie das Geheimnis des in der Geschichte lebendigen und wirksamen Christus? Durch die Eucharistie beruft Christus fortwährend in seine Nachfolge und dazu, allen Menschen die „Fülle der Zeit“ anzubieten.

1. „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau“ (Gal 4,4).

„Die Fülle der Zeiten ist identisch mit dem Geheimnis der Fleischwerdung des Wortes ... und mit dem Geheimnis der Erlösung der Welt“ (Tertio millennio adveniente, 1): mit dem Sohn, der dem Vater wesensgleich ist und der im Schoß der Jungfrau Mensch wurde, setzt die erwartete „Zeit“ ein und erfüllt sich die Zeit der Gnade und der Barmherzigkeit, die Zeit des Heils und der Versöhnung.

Christus offenbart den Plan Gottes mit der ganzen Schöpfung und mit dem Menschen im besonderen. Er macht „dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung“ (Gaudium et spes, 22), die im Herzen des Ewigen verborgen war. Das Geheimnis des fleischgewordenen Wortes wird erst dann vollkommen offenbar sein, wenn jeder Mensch und jede Frau in ihm verwirklicht ist, Söhne und Töchter Gottes, Glieder seines mystischen Leibes, der die Kirche ist. Das Heilige Jahr und besonders das gegenwärtige, in dem wir die 2000 Jahre des Eintritts des Sohnes Gottes in die Zeit und das Geheimnis der Erlösung feiern, ruft jeden Gläubigen auf, mit Rücksicht auf die eigene persönliche Berufung darüber nachzudenken, was in seinem Leben am Leiden des Sohnes zugunsten Seines Leibes,

der die Kirche ist, noch fehlt (vgl. Kol 1,24).
2. „Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr. Und sie sagten zueinander: ‚Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?‘“ (Lk 24,30–32).

Die Eucharistie stellt den höchsten Augenblick dar, in dem Jesus in seinem hingegebenen Leib und in seinem zu unserem Heil vergossenen Blut das Geheimnis seiner Identität offenbart und den Sinn der Berufung jedes Gläubigen angibt. Die Bedeutung des menschlichen Lebens findet sich nämlich ganz in diesem Leib und Blut, da uns von dort Leben und Heil kommt. Mit ihnen muss sich auf irgendeine Weise die Existenz der Person identifizieren, die sich selbst im Maße verwirklicht, in welchem sie sich ihrerseits zur Gabe an die anderen zu machen imstande ist.

In der Eucharistie ist all dies geheimnisvoll im Zeichen von Brot und Wein bedeutet zum Gedächtnis des Leidens und der Auferstehung unseres Herrn: der Gläubige, der sich von diesem hingegebenen Leib und dem vergossenen Blut nährt, empfängt die Kraft, sich seinerseits zur Gabe zu verwandeln. Wie der hl. Augustinus sagt: „Seid, was ihr empfangt, und empfangt, was ihr seid“ (Sermo 272,1: An Pfingsten).

Beim Empfang der Eucharistie entdecken einige, dass sie berufen sind, Diener des Altars zu werden; andere entdecken, die Schönheit und Tiefe dieses Geheimnisses zu betrachten; andere entdecken, den Anstoß der Liebe an die Armen und Schwachen weiterzugeben; wieder andere entdecken, daraus die verwandelnde Kraft für die Gegebenheiten und die Gesten des Alltagslebens zu sammeln. Jeder Gläubige findet in der Eucharistie nicht nur den Schlüssel zum Verständnis der eigenen

Existenz, sondern auch den Mut, diese in Tat umzusetzen, um auf diese Weise in der Verschiedenheit der Charismen und Berufungen den einen Leib Christi in der Geschichte aufzuerbauen.

In der Erzählung von den Emmausjüngern (Lk 24,13–35) lässt Lukas erkennen, was im Leben dessen passiert, der von der Eucharistie lebt. Als sich „beim Brechen des Brotes“ durch den „Fremden“ die Augen der Jünger öffnen, wird ihnen bewusst, dass ihnen das Herz in der Brust brannte, während sie ihm zuhörten, wie er ihnen die Schrift erklärte. In diesem brennenden Herzen sind wir imstande, Geschichte und Innewerden jeder Berufung zu erkennen, die keine vorübergehende Gemütsaufwallung ist, sondern immer sicherere und stärkere Wahrnehmung, dass Eucharistie und Ostern des Sohnes immer mehr Eucharistie und Ostern seiner Jünger sind.

3. Ich schreibe euch, ihr jungen Leute, dass ihr stark seid, dass das Wort Gottes in euch bleibt und dass ihr den Bösen besiegt habt (1 Joh 2,14).

Das Geheimnis der Liebe Gottes, „das seit ewigen Zeiten und Generationen verborgen war“ (Kol 1,26), ist nun offenbart worden im „Wort vom Kreuz“ (1 Kor 1,18). Dieses wohnt in euch, liebe jungen Leute, wird eure Kraft und euer Licht sein und euch das Geheimnis eurer persönlichen Berufung enthüllen. Ich weiß um eure Zweifel und eure Mühen, ich sehe, wie ihr euch manchmal verlauft, ich verstehe die Angst um die Zukunft, die euch überkommt. Aber in meinem Sinn und in meinem Herzen habe ich das fröhliche Bild vieler Begegnungen mit euch auf meinen apostolischen Reisen, auf denen ich die aufrichtige Suche nach Wahrheit und Liebe spüren konnte, die in jedem von euch wohnt.

Jesus, der Herr, hat sein Zelt unter uns aufgeschlagen, und aus dieser eucharistischen Wohnung ruft er jedem Mann und jeder Frau immer wieder zu: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere La-

sten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28).

Liebe Jugendliche, geht Jesus, dem Erlöser, entgegen! Liebt ihn, und betet ihn an in der Eucharistie! Er ist anwesend in der heiligen Messe, die das Kreuzesopfer sakramental gegenwärtig setzt. Er kommt zu uns in der heiligen Kommunion und wohnt in den Tabernakeln unserer Kirchen, weil er unser Freund ist, Freund aller und insbesondere von euch Jugendlichen, die ihr euch nach Vertrauen und Liebe sehnt. Von Ihm könnt ihr euch Mut holen, in diesem besonderen geschichtlichen Übergang seine Apostel zu sein: das Jahr 2000 wird sein, wie ihr es wollt und aufbaut. Nach so viel Gewalt und Unterdrückung braucht die Welt junge Leute, die Brücken bauen können, um zu einen und zu versöhnen; nach der „Kultur des Menschen ohne Berufung“ bedarf es dringend der Männer und Frauen, die an das Leben glauben und es als Anruf von oben auffassen, von jenem Gott, der beruft, weil er liebt; nach dem Klima der Verdächtigungen und des Misstrauens, das die zwischenmenschlichen Beziehungen vergiftet, können nur mutige junge Leute mit offenem Sinn und Herzen für hohe Ideale und Freigebigkeit die Schönheit und Wahrheit des Lebens und der zwischenmenschlichen Beziehungen wiederherstellen. Dann wird diese Jubiläumszeit wirklich für alle ein „Gnadenjahr des Herrn“, ein Heiliges Jahr der Berufung.

4. „Ich schreibe euch, ihr Väter, dass ihr den erkannt habt, der von Anfang an ist“ (1 Joh 2,13).

Jede Berufung ist ein Geschenk des Vaters und erreicht uns, wie alle Geschenke von Gott, durch vielfältige menschliche Vermittlung: durch die Eltern oder Lehrer, die Hirten der Kirche, durch Leute, die direkt einen Dienst in der Berufungspastoral ausüben, oder durch einfache Gläubige. Mit dieser Botschaft möchte ich mich an alle

M
Personengruppen wenden, mit denen die Entdeckung und Unterstützung des göttlichen Rufs verbunden ist.

Ich bin mir dessen bewusst, dass die Berufungspastoral keinen einfachen Dienst darstellt. Aber was könnte es Schöneres geben als ein leidenschaftliches Zeugnis von der eigenen Berufung? Daran möchte ich euch nur erinnern. Wer freudig dieses Geschenk lebt und es täglich in der Begegnung mit der Eucharistie nährt, wird den guten Samen der treuen Nachfolge in der göttlichen Berufung in die Herzen vieler Jugendlicher aussäen können. In der eucharistischen Gegenwart ist es, wo uns Jesus erreicht, uns in die Dynamik der kirchlichen Gemeinschaft hineinversetzt und uns zu prophetischen Zeichen vor der Welt macht.

Ich möchte mich an dieser Stelle voll Liebe und Dankbarkeit an alle Mitarbeiter in der Berufungsarbeit wenden – Priester, Ordensleute und Laien –, die sich voll Enthusiasmus diesem mühsamen Dienst widmen. Lasst euch nicht von den Schwierigkeiten entmutigen, habt Vertrauen! Der Same des göttlichen Rufs bringt reiche Frucht, wenn er großzügig gesetzt wird. Angesichts der schweren Krise in den Berufungen zum Weiheamt und zum geweihten Leben, die manche Gegenden dieser Welt heimsucht, ist es zumal in diesem Heiligen Jahr 2000 notwendig, darauf hinzuwirken, dass jeder Priester, jeder Ordensmann und jede Ordensfrau die Schönheit der eigenen Berufung wiederentdeckt und den Mitmenschen bezeugt. Jeder Gläubige soll Erzieher in der Berufung werden, ohne Furcht, radikale Entscheidungen vorzuschlagen. Jede Gemeinde soll die zentrale Bedeutung der Eucharistie und die Notwendigkeit für Diener des eucharistischen Opfers erkennen. Das ganze Volk Gottes erhebe immer stärker und eifriger die Bitte an den Herrn der Ernte, Arbeiter in seine Ernte zu senden. Dieses Gebet soll der Fürbitte der Frau anvertraut wer-

den, die die Mutter des ewigen Hohenpriesters ist.

5. Gebet

Jungfrau Maria,
demütige Tochter des Höchsten,
in dir erfüllte sich auf wunderbare Weise
das Geheimnis des göttlichen Rufs.
Du bist das Abbild dessen,
was Gott in dem vollbringt,
der sich ihm anvertraut;
in dir hat die Freiheit des Schöpfers
die Freiheit des Geschöpfes erhoben.
Der in deinem Schoß geboren wurde,
hat in einem einzigen Willen
die heilende Freiheit Gottes
mit der gehorsamen Nachfolge
des Menschen vereint.
Dank deines Jaworts haben sich
endgültig verbunden
der Anruf Gottes und die Antwort
des Gott-Menschen.
Du bist die Erstfrucht eines neuen Lebens,
du bewahrst für uns
alle das großzügige Ja
der Freude und Liebe.
Heilige Maria, Mutter jedes Berufenen
und jeder Berufenen,
lass die Gläubigen die Kraft haben,
mit Freimut dem göttlichen Anruf
zu entsprechen
und frohe Zeugen der Liebe zu Gott
und zum Nächsten zu sein.
Jugendliche Töchter Sion, du Morgenstern,
der du die Schritte
der Menschheit geleitest
durch das Heilige Jahr und das
Große Jubiläum in die Zukunft,
richte die Jugend des neuen
Jahrtausends aus
auf den, der da ist „das wahre Licht,
das jeden Menschen erleuchtet (Joh 1,9).
Amen!

Aus dem Vatikan, am 30. September
1999
(Orig.ital. in O.R. 28.11.99)



Weltfriedenstag am 1. Januar 2000

Anläßlich des Weltfriedentages am 1. Januar 2000 wies Papst Johannes Paul II. in seiner Botschaft vor allem auf das unerläßliche Anliegen des Friedens und der Versöhnung hin. Er betonte, dass das große Jubiläumsjahr 2000 unlösbar mit der Botschaft der Liebe und Versöhnung innerhalb der Menschheitsfamilie verbunden sei. Obwohl die Wege zum Frieden oftmals entmutigend steinig seien, so bliebe das Bedürfnis nach Frieden doch in jedem Menschenherzen tief verwurzelt. Der Papst forderte alle Menschen auf, sich für „harmonische Beziehungen unter den einzelnen Menschen und zwischen den Völkern“ einzusetzen und eine „Kultur des gegenseitigen Austausches“ zu leben, damit eine „Öffnung für das Transzendente“ und die „Förderung des Menschen und die Achtung vor der Natur“ möglich seien. Dies alles geschehe nur dann, wenn das Gemeinwohl der ganzen Menschheit Vorrang behielte vor dem Wohl einzelner Gemeinschaften und Nationen.

Johannes Paul II. stellte besonders den Zusammenhang von Frieden und ursprünglicher Berufung des Menschen heraus. Seine Botschaft für das neue Jahrtausend: „Es wird in dem Maße Frieden herrschen, in dem es der ganzen Menschheit gelingt, ihre ursprüngliche Berufung wiederzuentdecken, eine einzige Familie zu sein, in der die Würde und die Rechte der Personen jeden Standes, jeder Rasse und jeder Religion als vorgängig und vorrangig gegenüber jeglicher Unterschiedenheit und Art anerkannt werden. Von diesem Bewußtsein her kann die von der Dynamik der Globalisierung gekennzeichnete Verflochtenheit unserer heutigen Welt Seele, Sinn und Richtung erhalten.“

Jubiläum des geweihten Lebens

Rund 20 000 Ordensleute sind zum „Jubiläum des geweihten Lebens“, das am 2. Februar begangen wurde, in die Ewige Stadt gekommen. Die Mitglieder aller Gemeinschaften trafen sich in der Audienzhalle zu Gebet, Reflexion und Zeugnissen ihrer Berufung. Am Mittwoch feierte Johannes Paul II. mit ihnen auf dem Petersplatz gemeinsam die Eucharistie. Danach richtete der Papst Grußworte an die Ordensleute. In deutscher Sprache sagte er: „Sehr herzlich grüße ich alle Ordensmänner und Ordensfrauen, die aus den Ländern deutscher Sprache zur Feier des großen Jubiläums und zur Erneuerung ihrer Gelübde nach Rom gekommen sind. Möge dieses Treffen für Euer Leben nach den evangelischen Räten zu einer Quelle innerer Freude und Bereicherung werden.“

(OR 4.2.2000)

Zum Angelus am 30. Januar hatte der Papst einen besonderen Gruß an alle Ordensleute gerichtet. Hier der Wortlaut:

Angelus am 30. Januar

Das geweihte Leben ist ein Geschenk für die gesamte Kirche

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Am Mittwoch, dem 2. Februar, Fest der Darstellung des Herrn im Tempel, wird die Heilig-Jahr-Feier des geweihten Lebens stattfinden, das heißt der Menschen, die ihr Leben Christus geweiht haben, als sie sich bei ihren Gelübden zu Armut, Keuschheit und Gehorsam verpflichteten.

An diese unsere Brüder und Schwestern möchte ich einen herzlichen Gruß richten:



sowohl an diejenigen, die zu diesem Anlaß nach Rom gekommen sind, als auch an diejenigen, die ihr Jubiläum in den jeweiligen Diözesen auf der ganzen Welt begehen werden. Ich ermutige alle dazu, die Heilige Pforte vertrauens- und hoffnungsvoll zu überschreiten und dabei ihre volle Bereitschaft zu erneuern, das eigene Leben zu einem Lobpreis auf die Allerheiligste Dreifaltigkeit zu machen.

Hier in Rom bereiten wir uns auf dieses Ereignis mit einem heute beginnenden Tridium vor. Der heutige Tag ist der Dankagung für die Berufung und Weihe gewidmet: Es sind unschätzbare Geschenke Gottes, die einem Menschen in Jesus Christus, den vom Vater „Geweihten“, mitgeteilt werden. Morgen wird das Thema die geschwisterliche Gemeinschaft sein, und in der Aula Paolo VI, dem Audienzsaal im Vatikan, wird am Nachmittag ein festliches Treffen der geweihten Personen stattfinden, das in Radio und Fernsehen übertragen wird. Für den 1. Februar schließlich, an dem Sendung und Zeugnis im Vordergrund stehen, ist eine Anbetung des Allerheiligsten in der Basilika S. Maria Maggiore vorgesehen. Höhepunkt der Heilig-Jahr-Feier des geweihten Lebens wird die hl. Messe sein, die ich – so Gott will – auf dem Petersplatz zusammen mit einer zahlreichen Schar von geweihten Menschen zelebrieren werde.

2. Ich lade euch ein, euch im Geiste den Brüdern und Schwestern anzuschließen, die die verschiedenen Formen des geweihten Lebens zum Ausdruck bringen, denn ihre Berufung ist ein Geschenk für die gesamte Kirche! Die Braut Christi, eben die Kirche, verdankt einen Großteil ihrer Schönheit den unzähligen Charismen der Weihe, die der Heilige Geist im Laufe der Jahrhunderte unter den Gläubigen geweckt hat – von der Gemeinschaft der Apostel bis heute. Allein mit ihrer Gegenwart sind die geweihten Menschen ein Zeichen Christi und seines Lebensstils. In ihrem

Aufruf an die Menschen, Gott und seinem Reich nichts anderes überzuordnen, sind sie für alle ein Beispiel der Großzügigkeit im Gebet und in der Hingabe für den Nächsten.

3. Das alles sehen wir in Maria von Nazaret vollkommen verwirklicht: Ihre ganz einzigartige Vereinigung mit dem menschgewordenen Wort macht sie zum Vorbild eines Lebens nach dem Evangelium: gehorsam, arm und keusch, wie Jesus es war.

Die geweihten Menschen, Männer und Frauen, haben in der seligen Jungfrau immer die Mutter ihrer Berufung gesehen und – in guten wie in schwierigen Zeiten – ihre fürsorgliche Unterstützung erfahren. Heute empfehlen wir Maria alle ihre geweihten Töchter und Söhne. Wir beten dafür, dass die Menschheit in ihrem Zeugnis für das Evangelium eine wirksame Hilfestellung finden möge, um nach dem Plan Gottes durch das neue Jahrtausend zu gehen.

Geplanter Papstbesuch im Heiligen Land

Papst Johannes Paul II. wird vom 20. bis 26. März eine Pilgerreise ins Heilige Land unternehmen. Auf dem Programm stehen Jordanien, Israel und die autonomen Palästinensergebiete, teilte der Hl. Stuhl mit. In Jordanien werde der Papst das Kloster auf dem Berg Nebo besuchen, von wo aus Moses ins Gelobte Land schaute, und im Stadion von Amman eine Messe feiern. Danach werde Johannes Paul II. in Bethlehem, Jerusalem, auf dem Berg der Seligpreisungen, in Nazaret und zum Schluss in der Grabeskirche von Jerusalem Gottesdienste feiern. Außerdem sei ein ökumenische Begegnung mit den Führern der christlichen Kirchen im Heiligen Land vorgesehen. Schließlich will der Papst die Klagemauer und die Al Aqsa-Moschee besuchen und jüdische und muslim-

mische Religionsführer begrüßen. Zum politischen Teil des Programms gehören ein Treffen mit dem jordanischen König Abdallah, mit dem israelischen Staatspräsidenten Ezer Weizman, mit Palästinenserpräsident Jassir Arafat sowie mit Israels Ministerpräsident Ehuad Barak.

(OR Jan. 2000)

Vierte Auflage des „Enchiridion Indulgentiarum“

Der Großspönitentiar, William Wakefield Kardinal Baum, stellte die vierte, neu bearbeitete und bisher nur in lateinischer Sprache vorliegende Auflage des Enchiridion Indulgentiarum vor. Das Buch enthält die Ablasslehre der Kirche und regelt deren Praxis neu. Ein vollständiger Ablass kann erlangt werden, wenn man – im Zusammenhang mit Beichte, Kommunion und Gebeten nach Meinung des Heiligen Vaters – den Apostolischen Segen des Papstes an Fernsehen oder Radio aufmerksam mitverfolgt.

(OR 24.9.99)

Ausstellung in Rom: Ordenskleidung in der Geschichte

Im römischen Stadtbild von heute sind Männer und Frauen im Ordenskleid ein fester Bestandteil. Doch nur wenige wissen, dass die weißen, grauen, schwarzen, braunen oder blauen Gewänder im Laufe der Geschichte erheblichen Veränderungen unterworfen waren.

Dass selbst bei der scheinbar zeitlosen Ordenstracht gesellschaftliche Einflüsse und „modische“ Trends zur Geltung kommen, belegt eindrucksvoll eine Ausstellung in der römischen Engelsburg nahe dem Vatikan.

Bis zum 31. März werden unter dem Titel „La sostanza dell'effimero“ (Die Substanz des

Vergänglichen) in den Räumen der einstigen päpstlichen Fluchtburg Gewänder religiöser Orden vom 4. Jahrhundert bis in die Gegenwart gezeigt. (...)

Mit dieser Ausstellung beginnt eine Serie von Ausstellungen in der Engelsburg im Zeichen des Jubiläums 2000.

(OR 21. 1. 2000)

Die Medien und die Milde

Am 24. Januar feiert die Kirche den Journalistenpatron Franz von Sales.

In unserer von den Medien bestimmten Gesellschaft haben sie zweifelsohne eine große Bedeutung: Journalisten und Redakteure vermitteln Nachrichten, die gehört, gelesen, gesehen und diskutiert werden. Deshalb trägt die schreibende Zunft maßgeblich zur Meinungsbildung in unserem Lande bei.

Um so mehr ist der Beruf des Journalisten auch ein von der Verantwortung getragenes Arbeitsfeld. Publizisten muss es letztlich bei ihrer Arbeit immer um die Wahrheit gehen. Dazu gehört es auch, Kritik zu üben. Es steht dem Journalisten somit zu, seine eigenen Überzeugungen den Nutzern seines Mediums nahezubringen. Allerdings darf es nie dazu kommen, dass Journalismus Menschen persönlich beleidigt oder gar ruiniert.

Einer, der in allem, was er tat, auch wenn er Kritik übte, stets die Würde des anderen an die erste Stelle setzte, war der Mann, der in der Katholischen Kirche Patron der Journalisten und Schriftsteller ist: der heilige Franz von Sales (1567–1622). Das Fest dieses Bischofs und Ordensgründers aus Savoyen feiert die Kirche alljährlich am 24. Januar.

Zum Journalistenpatron ernannte den Heiligen Papst Pius XI. im Jahr 1923, weil er in seiner seelsorglichen Arbeit Flugblätter einsetzte, die Zeitungen seiner Zeit.

Franz von Sales gilt als der „Heilige der Sanftmut und Milde“. Zwei Grundsätze machte er sich als Seelsorger zu eigen: „Fortiter in re

– suaviter in modo“, also: „deutlich in der Sache und liebenswürdig in der Art“, und: „Mit einem Tropfen Honig erreicht man mehr als mit einem Fass Essig.“

Franz von Sales sprach seine religiösen Überzeugungen und ethischen Vorstellungen immer deutlich aus. Dabei sparte er auch nicht an Kritik. Den Andersdenkenden als Menschen dagegen zeigte er sich immer zuvorkommend, liebenswürdig und wohlgesinnt. Dabei vertrat er als Seelsorger stets mit positiven Worten die Sache des Christentums. Die Botschaft des Glaubens sollten die Menschen aus Liebe annehmen – und nicht aus Zwang.

Die Erfahrung, dass die liebevolle Begegnung der Königsweg der Glaubensverkündigung ist, begleitete Franz von Sales sein Leben lang, begleitet konnte der Heilige mitunter auch recht scharfzüngig gegen seine theologischen Gegner reden. Persönliche Beleidigungen waren ihm jedoch fremd. Und im Kontakt von Mensch zu Mensch blieb Franz von Sales immer gentlemanlike und zuvorkommend.

Franz von Sales ging es immer auch um die Verkündigung eines optimistischen Christentums, eines frohmachenden Glaubens. Ihm war es immer ein Anliegen, gute Nachrichten zu verkündigen. Franz von Sales mag dafür sensibel machen, dass auch in den Gazetten, in Hörfunk und Fernsehen, gute Nachrichten ihren Platz haben. Natürlich gibt es große Not, Krieg und Naturkatastrophen in der Welt – und selbstverständlich muss die Presse auch darüber berichten. Doch auch die gute Nachricht tut dem Leser und Hörer gut – und lässt sich gut aufgemacht auch gut verkaufen.

Dies mag vielleicht auch für das Leben des Journalisten und Korrespondenten förderlich sein. Denn sicherlich lässt es sich mit einer zuversichtlichen Haltung, die Gutes und Schlechtes in der Welt erkennt und verkündet, besser und gesünder leben. Eine solche Einstellung aus christlicher Perspektive hat übrigens auch unser Journalistenpatron ver-

kündet: „Hab’ Freude im Herzen“, sagt er, „denn Gott schaut auf dich in Liebe“.

Raymund Fobes

Rundbrief der vier Delegierten „Pro Monialibus“ der Generalminister des I. Ordens und des regulierten III. Ordens

Aus Anlass des Jubeljahres 2000

An alle Schwestern des II. Ordens des hl. Franziskus, an die Konzeptionistinnen und alle anderen franziskanischen Kontemplativen, Gruss und Segen im Herrn

Liebe Schwestern,

seit einigen Jahren treffen sich die vier Delegierten der Generalminister (OFM, OFM-Conv, OFM-Cap, TOR) zwei oder drei Mal im Jahr, um sich über ihre Arbeit auszutauschen, Anfragen von Seiten der Schwestern zu besprechen und Initiativen zu ergreifen. Wir sind gewöhnlich Gast im Generalat der Konventualen, das sehr zentral in der Nähe der Piazza Venezia mitten in Rom liegt.

Auf der Sitzung am 27. Mai 1999 haben wir beschlossen, Euch zum Jahreswechsel einen Brief zu schreiben. Es ist ja ein **besonderer Jahreswechsel**: Wir überschreiten die Schwelle vom 2. zum 3. Jahrtausend christlicher Zeitrechnung. Kein geringerer als Papst Johannes Paul II. weist unermüdlich auf die große Bedeutung dieses Jubiläums hin. Er hat dazu den Apostolischen Brief „Tertio Millenio Adveniente“ geschrieben, in dem er anregte, die Jahre 1997, '98 und '99 als Vorbe-

reitung auf das große Jubiläum zu nutzen. Dies ist in vielfacher Weise geschehen. In Zeitschriften wie INFAG-Nachrichten, San Damiano, Forma Sororum, CTC, Comunicación Fraternal, ICAM sowie in den Rundschreiben der einzelnen Föderationen konnten wir lesen, dass Ihr zum Jahr des Sohnes, zum Jahr des Hl. Geistes und 1999 zum Jahr des Vaters eigene Überlegungen angestellt, besondere Gebete eingeführt und Kurse gehalten habt. Ihr habt somit bewiesen, dass Ihr mit der Kirche denkt und fühlt. In Klausur lebend, atmet Ihr doch die Luft der weltweiten Kirche. Ihr geht die großen Schritte mit, welche die Kirche in der zweiten Hälfte unseres zu Ende gehenden Jahrhunderts gemacht hat, und Ihr seid bereit, die Anregungen aufzunehmen, die das Konzil und einige Dokumente danach an Euch gerichtet haben; denken wir nur an Perfectae Caritatis, Vita fraternalis in communitate, Vita consecrata und jüngst Verbi Sponsa.

Ein besonderes Gnadenjahr war die Feier der Wiederkehr des **800. Geburtstages der hl. Klara** im Jahr 1993/94. Die große Ordensgründerin ist aus dem Schatten des hl. Franziskus herausgetreten und strahlt in neuem Licht. In zahlreichen Veröffentlichungen wurde Klara als eigenständige, mutige Frau gerühmt, deren Rolle wir erst heute richtig einzuschätzen beginnen. Sie ist nicht nur „das Pflänzlein des seligen Vaters Franziskus“, wie sie sich selbst bescheiden nennt, sondern hat umgekehrt auch Franziskus gestützt. Ihre Treue zum Ursprung brachte sie auf die Idee, vom Papst ein Privileg der Armut zu erbitten, das sie auch erhielt. Ihr Festhalten an der Armut hat gerade auch den Minderen Brüdern etwas zu sagen – bis heute.

Im Jahr 1992 begingen wir auch den **500. Todestag der hl. Beatrix von Silva**, der Gründerin des Ordens der Konzeptionistinnen. Dieses Gedenken ließ die Gemeinsamkeit zwischen diesen kontemplativen Schwestern und den Minderbrüdern

bewusst werden, die in der Verehrung der Immaculata besteht und damit in der Betonung des Geheimnisses der Menschwerdung Gottes.

Und in diesem Jahr 1999 begehen wir das **550. Gründungsjahr** des ersten Klosters der **Bernardinerinnen**, und im Jahr 2001 werden wir das **500. Gründungsjahr der Annuntiatinnen** durch die **hl. Johanna von Valois** begehen.

Diese Jubiläen waren und sind eine wunderbare Gelegenheit, die Komplementarität der franziskanischen Orden zu entdecken, nicht nur der Franziskaner und der Klarissen, sondern auch mit den anderen kontemplativen Schwesternorden in der weiten Franziskanischen Familie. Franz und Klara können uns eine Anregung sein: wie sie sich ergänzten und stützten, so sollen und können Franziskaner (Konventualen, Kapuziner) und kontemplative franziskanische Schwestern einander ergänzen und stützen. Was die einen mehr betonen, darf auch bei den anderen nicht fehlen: auch die Franziskaner müssen kontemplativ sein und die Welt mit den Augen Gottes betrachten, und die kontemplativen Schwestern müssen auf ihre Weise auch apostolisch sein, das heißt aus ihrer Verborgenheit ausstrahlen und ein Zufluchtsort sein für Bedrängte und Notleidende. Insofern haben beide teil an einem gemeinsamen Charisma, das von Franziskus ausgeht und in Klara erstrahlte, so dass nach einem glücklichen Wort von Johannes Paul II. beide unzertrennlich und immer gemeinsam zu lesen sind. Wir dürfen hinzufügen, dass dies auch unser Verhältnis zu den anderen kontemplativen franziskanischen Orden beflügelt und uns ihr je eigenes Charisma entdecken lässt. Gerade was die Zusammengehörigkeit und gegenseitige Ergänzung angeht, ist noch ein **offizieller Mangel** zu beklagen. Mehrere Schwestern aus verschiedenen Nationen und neuerdings auch der ganze Rat der Föderation „Mutter Bentivoglio“ in den

USA haben sich zu Recht beschwert, dass die Rundbriefe der Franziskanischen Familie von den drei Generalministern des Ersten Ordens, dem Generalminister des Regulierten Dritten Ordens der Männer (TOR), von der Präsidentin der vielen Franziskanerinnen (CFI-TOR) wie auch von der Generalministerin des Weltlichen Dritten Ordens (OFS) unterschrieben sind, aber von keiner Klarisse. Der Zweite Orden fehlt vollständig und gehört doch wesentlich zur Franziskanischen Familie! Das ist natürlich kein böser Wille der „Franziskanischen Konferenz“, sondern ganz einfach die Konsequenz der Autonomie der einzelnen Klöster. Sie sind nicht zu einer internationalen Konföderation zusammengeschlossen, deren Präsidentin in einem solchen Fall unterschreiben könnte. Was viele Klarissen wünschen ist ganz schlicht eine sichtbare Präsenz und spürbare Repräsentanz auf Weltebene. Wer vertritt sie bei einer Bischofssynode über das gottgeweihte Leben? Wer ist ihre Sprecherin gegenüber der Kongregation für die Ordensleute? In einer Zeit wachsenden Selbstbewusstseins der Frauen ist nicht mehr einzusehen, dass Männer (fast ausschließlich Kleriker) die Frauen vertreten, da doch die Frauen für sich selber sprechen können. Pater John Corriveau, Generalminister der Kapuziner und turnusmäßiger Präsident der Konferenz der Generalminister des Ersten Ordens, antwortete uns Delegierten in einem Brief vom 3. Juli 1999, dass die Konferenz überhaupt keine Schwierigkeit hat, die Klarissen in der Konferenz der Franziskanischen Familie (CFF) vertreten zu sehen. Doch müssen die Klarissen selber entscheiden, wie sie in der CFF vertreten sein wollen. Hier liegt wohl eine Aufgabe für das kommende Jahrhundert: es gibt seit geraumer Zeit regionale oder nationale Föderationen wie auch nationale oder sogar kontinentale Konföderationen von Klarissen oder Klarissen-Kapuzinerinnen. Wenn in jedem

Kontinent eine Konföderation bestehen wird, können die Präsidentinnen aus sich eine „Vertreterin für Rom“, eine Art Generalministerin wählen, die zwar keine besonderen Rechte hat, aber wenigstens im Namen der vielen Klarissen und Kapuzinerinnen sprechen kann. Es wäre zu schauen, wie es andere monastische kontemplative Orden handhaben. Vorschläge von Eurer Seite wären dann mit der Religionkongregation (CIVCSVA) abzusprechen. Diese müsste sowieso die Statuten einer Welt-Föderation billigen, wie sie schon die Statuten der Konföderationen in Frankreich und Amerika gebilligt hat, und zwar umgehend und ohne Einwände.

Eine weitere wichtigere Herausforderung für das neue Jahrtausend ist die **internationale Solidarität**. Immer wieder gelangen Bittgesuche an unsere Generalkurien in Rom, in denen ein Kloster oder eine Föderation um Zuschuss bittet für einen Neubau, eine Renovation oder für die Ausbildung von Schwestern. Soweit es in unseren Möglichkeiten steht, hilft der Erste Orden dem Zweiten. Wir möchten an dieser Stelle aber doch bemerken, dass uns einige Projekte recht kurzsichtig oder fragwürdig erscheinen. Da bittet eine kleine Gemeinschaft um Beihilfe für die Erneuerung ihres großen Klosters. Hier stellt sich die Frage: Soll man leerstehende Zellen erneuern, ein Kloster renovieren, das keine Zukunft hat? Man gibt sich noch vielen Illusionen hin, statt die Zeichen der Zeit zu erkennen und entsprechend zu handeln. Man scheut die Reduzierung und das Zusammengehen. In einer Föderation ist in den letzten 20 Jahren die Zahl der Schwestern um 200 zurückgegangen, die Zahl der Klöster aber gleich geblieben. Das ist eine heikle Situation: kleine Gemeinschaften in großen Klöstern. Hier sind mutige Schritte gefragt. Die Föderationen wurden von der Kirche gewünscht, damit man einander hilft. Das heißt auch, dass man in Ländern mit wenigen Neueintritten Ge-

meinschaften zusammenführt, Gebäude verkauft und mit dem Erlös Mitschwestern zu Hilfe kommt, die anderswo Not leiden. Erdbeben, Orkane, Überschwemmungen haben in letzter Zeit auch kontemplative Klöster getroffen, von der Not einfacher Leute darum herum ganz zu schweigen. Wir möchten um noch mehr Solidarität unter den Klöstern innerhalb einer Föderation und der Föderationen untereinander bitten.

Wir wissen auch, dass bei allem schmerzlichen Abbau an vielen Orten ein Umbau geschieht, das heißt die Gemeinschaft stellt sich und ihr Gebäude auf die gewandelten Verhältnisse um. Sehr erfreulich ist weltweit gleichzeitig ein Aufbau zu verzeichnen, wie leicht an den vielen Neugründungen zu erkennen ist. Auch dies gibt Hoffnung, mutig den Schritt ins neue Jahrtausend zu wagen.

Die Bitte um mehr internationale Solidarität wagen wir, weil wir um die **große Solidarität im Kleinen** wissen. Bei unseren Besuchen erleben wir immer wieder, wie junge Schwestern alte liebevoll begleiten, stützen und betreuen; wie ältere geduldig die jüngeren annehmen, anhören und zu eigenen Wegen ermutigen. Die schweesterliche Liebe hat wirklich in vielen Klöstern ein schönes Zuhause; auf kleinem Raum kann sich eine große Liebe entfalten.

Ähnliches gilt für das **persönliche und gemeinsame Gebet**. Es steht überall an erster Stelle. Die Liturgie wurde nach dem II. Vaticanum lebendiger, abwechslungsreicher und vor allem verständlicher durch die Einführung der Volkssprache. Dabei dürfen, ja sollen aber auch ruhig einige klassische lateinische Gesänge weiterbestehen wie Gloria, Credo, Sanctus und Pater noster, Hymnen und marianische Antiphonen. Sie bilden einen gemeinsamen Schatz, der uns untereinander in der lateinischen Kirche eint und mit vielen Generationen vor uns verbindet. Franziskus

und Klara und all die vielen bisher selig- oder heiliggesprochenen Schwestern und Brüder haben aus der lateinischen Liturgie gelebt.

Der Heilige Vater hat schon bei vielen Gelegenheiten für das Gebet der in Klausur lebenden Schwestern gedankt. Er zählt auf Euren geistlichen Beistand. Darum hat er ja auch im Vatikan das Kloster „Mater ecclesiae“ (Mutter der Kirche) eingerichtet. In ihm hatten als erste die Klarissen die Ehre, das weltweite Wirken des Vatikans durch ihr Beten und die apostolischen Reisen des Papstes durch ihr Bleiben am Ort zu unterstützen. Nach fünf Jahren sind die Klarissen nun durch Karmelitinnen abgelöst worden; nach wiederum fünf Jahren werden andere kontemplative Schwestern an die Reihe kommen. So wird das Wort der neuen Kirchenlehrerin, der Hl. Therese vom Kinde Jesu, ganz konkret und augenfällig. „Ich will im Herzen der Kirche die Liebe sein.“

Wie der Heilige Vater so danken auch wir Delegierte der Generalminister in deren Namen und sicher auch im Namen vieler Brüder Euch, liebe Schwestern, für Euer treues Beten und Euer stilles Dasein, für Eure Opfer in Krankheit und gegenseitigem Ertragen und Eure Arbeit im Verborgenen. Ihr lebt das **Geheimnis der Menschwerdung** (Mysterium incarnationis), das sich in der Stille von Betlehem und in der unscheinbaren Arbeit von Nazareth vollzog. Ihr ahmt die Demut Gottes nach, der noch heute täglich herabsteigt auf den Altar und in den unscheinbaren Gestalten von Brot und Wein bei uns bleibt bis zum Ende der Zeit, wie Franziskus in seiner ersten Ermahnung bekennt.

Ihr seid in Eurer Zurückgezogenheit und liebenden Gemeinschaft Zeugen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe für das anbrechende Jahrtausend. Mit Christus ist Euer Leben geborgen und verborgen in Gott (vgl. Kol 3,3) und überdauert darum alle Zeiten.

M Franziskus und Klara haben ihre Brüder und Schwestern zum Abschied gesegnet und griffen dabei auf den uralten Segen Aarons zurück. Mit demselben biblischen Segen möchten wir Euch ins Dritte Jahrtausend begleiten:

**Der Herr segne Euch und behüte Euch,
der Herr zeige Euch sein Angesicht
und erbarme sich Euer,
der Herr wende Euch sein Antlitz zu
und schenke Euch Frieden.**

Rom, den 29. November 1999,
am Fest Allerheiligen
des Seraphischen Ordens

P. Herbert Schneider OFM
P. Leonhard Lehmann OFMCap
P. Elias M. Bruson OFMConv
P. José Angulo Quilis TOR
Delegierte der Generalminister

Mission

Im vergangenen Jahr weltweit 31 Missionare ermordet

Im Jahr 1999 sind nach Angaben des internationalen Missionsnachrichtendienstes „Fides“ 31 katholische Missionare ermordet worden. Darunter seien 17 Priester, acht Ordensfrauen von drei verschiedenen Kongregationen, vier Seminaristen und zwei Katecheten gewesen. Die meisten von ihnen (15) hätten ihr Leben in Afrika verloren, davon sechs in Angola, drei in Sierra Leone, je zwei in Burundi und der Demokratischen Republik Kongo sowie je einer in Guinea und in Südafrika. Zehn katholische Missionare fanden in Asien den Tod, darunter neun in Osttimor und einer in Indien.

Auf dem amerikanischen Kontinent wurden 1999 sechs Missionsmitglieder umgebracht: vier in Kolumbien und je einer in Ecuador

und in der Dominikanischen Republik. Elf der Ermordeten stammten aus Asien, zehn Missionare kommen ursprünglich aus Afrika, fünf aus Kolumbien und fünf aus Europa; darunter ist als einziger Deutscher der Jesuitenpater Karl Albrecht, der am 11. September bei den Unruhen in Osttimor ums Leben kam
(OR Jan. 00)

Plakette der Anerkennung

Manila/Philippinen. P. Dr. Franz Josef Eilers SVD, seit 15 Jahren auf den Philippinen tätig als Professor für Kommunikation und als Leiter der Kommission für Kommunikation der ostasiatischen Bischofskonferenzen, verlieh die staatliche Universität der Philippinen in Los Banos die „Plakette der Anerkennung“. Damit wurden seine Verdienste auf dem Gebiet der Kommunikationswissenschaft gewürdigt und seine Bemühungen bei der Heranbildung vieler Kommunikationswissenschaftler, darunter zahlreiche Priester. Durch seine Publikationen über interkulturelle Kommunikation trug P. Eilers auch zu einem besseren Verständnis zwischen verschiedenen Völkern und Kulturen bei.

(steyl aktuell 18/2000)

Vatikanvertreter besuchten Nordkorea

Zwei hochrangige Vertreter des Vatikan haben nach Angaben südkoreanischer Regierungsvertreter das kommunistische Nordkorea besucht. Dabei haben sie Lebensmittel im Wert von umgerechnet rund 400.000 Mark für die von einer Hungersnot heimgesuchten Menschen geliefert. Die Repräsentanten des vatikanischen Staatssekretariats haben die nordkoreanische Regierung ferner um Erlaubnis gebeten, dass der Vatikan katholische Priester ins Land senden könne. Derzeit ist kein einziger katholischer

Geistlicher in Nordkorea. Schätzungen zufolge gibt es etwa 800 Katholiken im Land. (missio)

Ökumene

Anlässlich der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre der beiden christlichen Kirchen, die am 31. Oktober 1999 in Augsburg von Bischof Christian Krause, Präsident des Lutherischen Weltbundes, und Kardinal Edward Idris Cassidy, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, unterzeichnet wurde, drückte der Papst nach dem Angelusgebet am 31. Oktober 99 auf dem Petersplatz in Rom seine Dankbarkeit und Zuversicht aus, dass mit dieser gegenseitigen Annäherung ein Meilenstein auf dem Weg zur Einheit gesetzt worden sei.

Liebe Brüder und Schwestern!

1. In Augsburg in Deutschland findet heute, und zu eben dieser Stunde, ein Ereignis von großer Bedeutung statt. Die Vertreter der katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes unterzeichnen eine „Gemeinsame Erklärung“ über eines der Hauptargumente, die Katholiken und Lutheraner in Gegensatz zueinander gebracht haben: die Lehre über die Rechtfertigung durch den Glauben.

Es handelt sich um einen Meilenstein auf dem nicht leichten Weg zur Wiederherstellung der vollen Einheit zwischen den Christen, und es ist ganz bezeichnend, dass er gerade in der Stadt gesetzt wird, in der im Jahre 1530 durch die „Confessio Augustana“ eine entscheidende Seite der lutherischen Reform geschrieben wurde.

Dieses Dokument bildet eine sichere Basis für die Fortsetzung der theologischen ökumenischen Forschung und auch, um den noch darin verbleibenden Schwierig-


keiten mit mehr begründeter Hoffnung auf eine zukünftige Lösung zu begegnen. Es ist ebenso ein wertvoller Beitrag zur Reinigung der geschichtlichen Erinnerung und zum gemeinsamen Zeugnis.

2. Ich möchte dem Herrn danken für dieses Zwischenziel auf dem schwierigen Weg, der aber auch so reich war an Freude, an Übereinstimmung und an Gemeinschaft zwischen den Christen. Es gibt bedeutsam Antwort auf den Willen Christi, der vor seinem Leiden den Vater darum bat, dass seine Jünger e i n s seien (vgl. Joh 17,11).

Ein Grund zur Dankbarkeit ist auch die Tatsache, dass es gerade an der Schwelle des Jahres Zweitausend zu diesem tröstlichen Zeichen kommt, so dass die Christen zum Großen Jubiläum „wenn schon nicht in völliger Einheit, so wenigstens in der Zuversicht in Erscheinung treten können, der Überwindung der Spaltungen des zweiten Jahrtausends viel näher zu sein“ (vgl. Tertio millennio adveniente, 34).

Dankbar gedenke ich aller, die dafür gebetet und gearbeitet haben, dass diese gemeinsame Erklärung möglich wurde. Zugleich hebe ich mit Freude hervor, dass an der kürzlich beendeten Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa auch Bruderdelegierte der anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften teilgenommen haben. Diese Versammlung zählte den ökumenischen Weg zu den Hoffnungszeichen für einen Kontinent, der den größten Teil der Uneinigkeiten unter den Christen hervorgerufen und noch sehr unter deren Folgen zu leiden hat.

3. Ich lade alle ein zu erneutem betenden und tätigen Vertrauen auf den Heiligen Geist, „der uns von den Gespenstern der Vergangenheit und den schmerzlichen Erinnerungen der Trennung abzubringen vermag. Er kann uns Klarheit, Kraft und Mut verleihen, um die nötigen Schritte zu unternehmen, so dass unser Engagement immer glaubwürdiger wird“ (Ut unum sint, 102).



Die Christen kennen das Wort des Engels an Maria am Tag der Verkündigung: „Für Gott ist nichts unmöglich“ (Lk 1,37). Ihre Hoffnung auf die volle Einheit stützt sich auf die Macht Gottes.

Vertrauen wir den ökumenischen Weg der mütterlichen Fürsprache der heiligen Jungfrau an. Sie ist das erhabene Vorbild der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. Sie, die vor nunmehr zweitausend Jahren das menschengewordene Wort zur Welt gebracht hat, möge alle Glaubenden zu Ihm führen, dem „wahren Licht, das jeden Menschen erleuchtet“ (vgl. Joh 1,9).
OR 5/11/99

Aus dem Bereich der Ordensobernvereinigungen

1. Terminveränderung „Curriculum für Leitungsverantwortliche in kirchlichen Einrichtungen“:
Aufgrund der Erkrankung des für den theologischen Bereich zuständigen P. Prof. Dr. Heribert Niederschlag SAC ist der Studienbeginn des 1. Semesters auf den 27. März 2000 verlegt worden. Das Curriculum für Leitungsverantwortliche in kirchlichen Einrichtungen wird in Kooperation zwischen dem Institut der Orden in Mannheim und der Theologisch-Philosophischen Hochschule in Vallendar getragen.
2. Das „Forum der Orden“ hat zu einem vorpfingstlichen Treffen ins Heinrich-Pesch-Haus nach Ludwigshafen eingeladen. Die Begegnung der Ordensleute steht unter dem Thema „Dem Leben verpflichtet“ und findet vom 12. bis 14. Mai 2000 statt. Es geht u.a. um eine Standortbestimmung der Ordenschristen für die kommenden Jahre, inwiefern sie ihren Beitrag zum Schutz des Lebens leisten können.

3. Jubiläum des geweihten Lebens (2. Februar 2000):
Für die Feier des Jubiläums des gottgeweihten Lebens am 2. Februar 2000 und für das vorausgehende Triduum hat die Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens eine Hilfe mit dem Titel „Das geweihte Leben in der Kirche, Zeugnis für Christus. Gestern – Heute – Immer“ herausgegeben. Der Text „Jubiläum des geweihten Lebens“ ist in die Internet-Seiten des Vatikans aufgenommen worden und findet sich unter den Adressen: <http://www.vatican.va> und <http://www.jubil2000.org>. Außerdem erscheint er in der Schriftenreihe „Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls“ als Druckschrift Nr. 143.
4. Herbstsitzung des VDO-Vorstandes und der ADOV
Vom 21.11. bis 24.11.1999 tagten zunächst der VDO-Vorstand und dann die Vorstände der drei Ordensobern-Vereinigungen VDO, VOD und VOB gemeinsam im Rahmen der ADOV (Arbeitsgemeinschaft Deutscher Ordensobern-Vereinigungen) in der Abtei Sayn bei Bendorf. Der VDO-Vorstand beschäftigte sich nach einem Rückblick auf die Mitgliederversammlung und die daraus zu ziehenden Konsequenzen insbesondere mit den Ergebnissen der bisherigen vier Klausurtagungen mit Herrn Dipl. Psych. Harald Esser und beriet über die sich daraus ergebenden weiteren Schritte zur Fortentwicklung der VDO. Ein halber Tag stand zur Verfügung, um mit Vertretern der Medien Dienstleistung GmbH (MDG) München über die im Sommer durchgeführte große Umfrage zum Marketing-Konzept der VDO zu sprechen und daraus konkrete Vorhaben und Beschlüsse abzuleiten.
Bei den gemeinsamen Beratungen der Vorstände von VDO, VOD und VOB ging es zunächst um die Veränderungen der ge-

meinsam herausgegebenen Zeitschrift Ordenskorespondenz, sowie um die Bestellung eines neuen Schriftleiters und Redaktionsbeirates. Weitere Themen waren „Orden und kirchliches Arbeitsrecht“, Katholikentag 2000 in Hamburg, UCESM-Generalversammlung 2000 usw.

5. Ausschreibung des Paul-Nordhues-Caritaspreises 2002

Der Beirat der „Paul-Nordhues-Caritaspreisstiftung“ hat für den Zeitraum 1999/2002 folgendes Thema zur wissenschaftlichen Bearbeitung ausgeschrieben: „Von der diakonievergessenen zur diakonischen Gemeinde.“ Ökumenisches Projekt an der Schnittstelle von Caritas und Gemeinde. Der Preis ist mit ca. 5.000 DM oder ca. 2.500 Euro dotiert. Eventuelle An- und Rückfragen sind zu richten an: Prof. Dr. Erich Garhammer, Kamp 6, D-33098 Paderborn.

6. Alt werden in Ordensgemeinschaften

Die österreichische Superiorenkonferenz und das Bildungshaus St. Virgil in Salzburg veranstalten am 29./30. März 2000 in Salzburg eine Tagung, die sich mit dem Thema „Alt werden in Ordensgemeinschaften“ beschäftigen wird. Referenten sind Sr. Dr. Fidelis Steininger OSU (Steiermark), Dipl. Psych. Dr. Ruthard Ott (Recollectiohaus Münsterschwarzach), Sr. Dr. Liliane Juchli (Zürich). Modelle und Initiativen werden vorgestellt durch Sr. Franziska Künzl (Untermachtal), P. Ferdinand Hamma SJ (Unterhaching) und P. Ton Zwart MSC (Tilburg/NL). Information und Anmeldung: Bildungshaus St. Virgil, Ernst-Grein-Str. 14, A-5026 Salzburg.

7. Handbuch des Vermögensrechts der Katholischen Kirche

Das im Pustet-Verlag erschienene „Handbuch des Vermögensrechts der Katholischen Kirche“ enthält nach Auskunft des Mitautors Prof. DDr. Helmuth Pree (Ordinarius für Kirchenrecht an der Universität

Passau) „die ausführlichste Darstellung des Vermögensrechts der Ordensgemeinschaften im deutschen Sprachraum“ sowie das aktualisierte „Verzeichnis der Ordensgemeinschaften und Klöster in Bayern und ihre Rechtsformen“. Neben allgemeinen Grundregeln befassen sich die Hauptteile des Handbuchs mit Fragen des Vermögenserwerbs und der Vermögensverwaltung, mit Rechtsgeschäften über Kirchenvermögen und dem Vermögensrecht einzelner kirchlicher Rechtsträger bzw. Vermögensmassen (hier werden auch die Ordensgemeinschaften ausführlich behandelt) und schließlich mit dem kirchlichen Dienst-, Arbeits- und Besoldungsrecht.

Das Handbuch hat einen Umfang von 944 Seiten und kostet im Buchhandel DM 198,00.

8. Europa und die Ordensleute

Sr. Cäcilia Höffmann und Sr. Roswitha Wanke nahmen an der UCESM-Generalversammlung vom 6.–12.12.99 in Dubrovnik teil. Die Union der Ordensobern-Konferenzen Europas (UCESM) bietet vom 26.2. bis 3.3.2000 in der Nähe von Brüssel einen internationalen Lehrgang zum Thema „Das Projekt Europa und die Ordensleute“ an, der sich schwerpunktmäßig beschäftigen wird mit den Bereichen Kulturen und Religionen, Wirtschaft und soziale Herausforderung, Politik und Institution. Zum Tagungsprogramm gehört auch ein Besuch bei europäischen Institutionen in Brüssel und die Begegnung mit Entscheidungsträgern.

9. Hilfen zur Gestaltung der monatlichen Gebetstage für geistliche Berufe

Das Zentrum für Berufungspastoral in Freiburg hat auch für das Jubiläumsjahr 2000 Hilfen zur Gestaltung der monatlichen Gebetstage für geistliche Berufe herausgegeben. Sie können direkt dort unter

M

folgender Adresse bestellt werden: Zentrum für Berufungspastoral, Schoferstr. 1, 79098 Freiburg. Das Informationszentrum der Kirche teilte uns mit, dass die im Vorjahr erfolgten Bestellungen gezeigt hätten, dass gerade im Ordensbereich Interesse an diesen Medien besteht.

10. Schreiben an Kardinal Ratzinger in An-
gelegenheit „Schwangerschaftskonflikt-
beratung“

Die frühere Präsidentin des Sozialdien-
stes Katholischer Frauen hat sich mit der
Bitte an die Vereinigungen gewandt, ihr
für ein Gespräch bei Kardinal Ratzinger,
das am 8.11.99 stattgefunden hat, eine
Stellungnahme der Ordensoberinnen zu
diesem Thema zu übermitteln. Am
3.11.99 haben sich die Vorsitzenden von
VOD und VDO sowie die Mitglieder der
VDO-Kommission Pastorale Grundfr-
agen in getrennten Schreiben an Kardinal
Ratzinger gewandt und ihm die Sorge von
Ordensoberinnen und Ordensobern hin-
sichtlich der Rolle der Kirche in der Fra-
ge des Verbleibs oder Ausstiegs kirchli-
cher Beratungsstellen aus der
Schwangerschaftskonfliktberatung in
Deutschland vorgetragen.

11. Kontaktgespräch zwischen Vertretern
der Ordensobern-Vereinigungen und der
Deutschen Bischofskonferenz am 2.12.99
Folgende Punkte standen bei diesem Ge-
spräch im Mittelpunkt:

- ◆ Bericht über aktuelle Entwicklungen im
Bereich der Deutschen Bischofskonferenz
- ◆ Herausforderungen der Katholischen Kir-
che in Deutschland nach den Ausein-
dersetzungen um die Schwangerschafts-
konfliktberatung (insbesondere im Blick
auf die Glaubwürdigkeit)
- ◆ Probleme mit der Erteilung von Aufent-
halts- und Arbeitsgenehmigungen für aus-
ländische Ordensangehörige –Initiativen
der Orden und Lösungsvorschläge im Be-
reich der Deutschen Bischofskonferenz

- ◆ Bericht über die zweite Sonderversamm-
lung für Europa – die Rolle der Vertreter
der Ordensgemeinschaften bei der Euro-
pasynode
- ◆ Berichte aus den Vereinigungen
(VOD/VDO)
- ◆ Zusammenarbeit zwischen Ordensmit-
gliedern und LaienmitarbeiterInnen in or-
denseigenen Einrichtungen

12. Seelsorge via Internet

Die Ordensgemeinschaften in Deutsch-
land wollen in der Seelsorge verstärkt auf
moderne Kommunikationswege setzen.
Unter den rund 42500 Ordensfrauen und
-männern, die in der Bundesrepublik in
mehr als 3600 Klöstern wirken, wird da-
bei zunehmend das Internet genutzt.
Sie wollen vor allem Menschen erreichen,
die der Kirche fern stehen und dennoch
für religiöse Fragen offen sind. Innerhalb
der Vereinigung Deutscher Ordensobern
(VDO) hat sich inzwischen eine Medien-
gruppe etabliert, die sich „Audio Visuel-
ler Ordenstreff“, kurz AVO, nennt. In die-
sem Zusammenschluss wird gegenwärtig
darüber nachgedacht, wie auf den bereits
bestehenden Web-Seiten www.orden.de
und www.seelsorge.de die wachsende
Zahl klösterlicher Internet-Präsentati-
onen gebündelt werden kann. Diese The-
matik habe im Mittelpunkt der AVO-Jah-
restagung Anfang November in
Vierzehnheiligen gestanden, teilte
Schwester M. Bartholomäa Janßen mit.
Manfred Lay, Leiter der in Frankfurt an-
sässigen Katholischen Glaubensinforma-
tion (KGI), erläuterte vor den Tagungs-
teilnehmern, wie sich seine vor 35 Jahren
gegründete „Kontaktstelle für Kirchen-
Fernstehende“ erfolgreich des Internets
bedient. (...) Die Internet-Seelsorge der
KGI wird monatlich rund 30.000 mal mit
einer durchschnittlichen Verweildauer
von zwölf bis 15 Minuten besucht, was in
der Branche als ein überdurchschnittli-
cher Wert gilt. Etwa 700 Abrufe pro Tag

registriert Lay für den spirituellen Tagesimpuls, 2200 Benutzer klicken sich monatlich in die KGI-Meditations-Kapelle ein, im Oktober dieses Jahres zählte die Frankfurter Zentrale mehr als 7500 Abrufe allein in der Sparte Meditation. Karsten Henning von der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz ermunterte die Ordensgemeinschaften, die Möglichkeiten der Internet-Seelsorge zielstrebig auszuweiten. Weil es in Deutschland mehr als elf Millionen Online-Nutzer gibt, steigt nach Erfahrungen Hennings die Zahl der Menschen, die aus ernsthaften Lebens- und Beziehungskrisen heraus über E-Mail um seelsorgerlichen Rat nachsuchen. (Tagesspost, 30.11.99)

zwischen fast 500 Personen teilgenommen. Diese Fachtagungen im Gästehaus der Benediktinerabtei Münsterschwarzach entwickelten sich immer mehr zum Dauerbrenner mit hoher Nachfrage.

Der Januarkurs dieses Jahr war mit 31 Teilnehmerinnen und Teilnehmern nicht ganz ausgebucht. Für den zweiten Kurs in diesem Jahr (4.–7. September) sind bereits 10 Anmeldungen eingegangen. Mit weiteren Anmeldungen wird gerechnet. Der Grundkurs wendet sich an alle Ordensleute und Angestellte, die im Bereich der Ordens- und Klosterverwaltung tätig sind. Im kommenden Jahr 2001 wird aller Voraussicht nach kein weiterer Grundkurs angeboten.

13. Jahrestagung 2000 der AGJPO

Die Arbeitsgemeinschaft Jugendpastoral der Orden (AGJPO) lädt zur Jahrestagung 2000 vom 13. bis 16. Mai ins Pallottihaus nach Olpe am Biggensee ein. Die Tagung steht unter dem Thema „Glauben, was keiner versteht – Religion und Religiosität Jugendlicher entdecken“. Referenten sind Prof. Dr. Werner Tscheetzsch (früher Leiter der Akademie für Jugendfragen, heute Professor für Religionspädagogik an der Uni Freiburg) und Tim Klotzek, Redakteur des Jugendmagazins „jetzt“ der Süddeutschen Zeitung. Eingeladen sind neben den Beauftragten für die Jugendpastoral der einzelnen Ordensgemeinschaften auch die passiven Mitglieder der AGJPO und interessierte Gäste.

14. Steuer- und sozialversicherungsrechtliche Grundkurse im Jahr 2000

An den von Steuerberater Br. Stephan Veith OSB und Generalsekretär P. Wolfgang Schumacher O.Carm. nun im siebten Jahr angebotenen Grundkursen zum Steuer- und Sozialversicherungsrecht haben in bisher 13 Veranstaltungen in-

Personalnachrichten

1. Neue OrdensoberInnen:

Benediktinerinnenabtei St. Erentraud
Kellenried
Neue Äbtissin:
Sr. Maria Regina Kuhn OSB


Schwestern der Hl. Elisabeth Aachen
Neue Generaloberin:
Sr. M. Regina Rollinger

Dillinger Franziskanerinnen
Neue Generaloberin:
Sr. Ann Marie Friedrich

St. Josefskongregation Ursberg
Neue Generaloberin:
Sr. M. Gunda Gruber

Klarissen-Kapuzinerinnen Mainz
Neue Äbtissin:
Sr. M. Theresia Hüter

Cistercienserinnen Landshut
Neue Äbtissin:
Sr. M. Petra Articus



Beim ordentlichen Provinzkapitel der Franziskaner-Minoriten wurde am 13. Januar 2000 im Kloster Schwarzenberg P. Engelbert Otte OFM Conv zum neuen Provinzial gewählt. Er ist Nachfolger von P. Josef Fischer OFM Conv, der seit 1994 zunächst als Provinzvikar und ab 1995 als Provinzial die deutsche Provinz St. Elisabeth der Franziskaner-Minoriten geleitet hat.

2. Berufungen und Ernennungen:

Der Papst ernannte am 9.12.99 zum Weihbischof von Paderborn: Prälat Hans-Josef Becker vom Klerus der Erzdiözese, bisher Leiter der Abteilung Pastorales Personal der Erzdiözese, mit Zuweisung des Titularbischofssitzes von Vina.
(OR; 17.12.99)

Johannes Paul II, ernannte den deutschen Erzbischof Georg Zur (69) zum neuen Vertreter des Heiligen Stuhls in Moskau. Erzbischof Zur gehört zu den erfahrensten Diplomaten im Vatikan. Der aus Görlitz stammende Apostolische Nuntius übernimmt damit die Leitung einer wichtigen diplomatischen Vertretung des Hl. Stuhls.
(OR 4.2.2000)

In einem Schreiben vom 16.12.1999 teilte der Militärgeneralvikar Prälat Jürgen Nabbe dem Generalsekretariat der VDO mit, dass der hochwürdigste Herr Militärbischof, Erzbischof Dr. Dr. Johannes Dyba, mit Wirkung vom 1.1.2000 Herrn Militärdekan Pater Josef Dohmen SVD, Katholischer Standortpfarrer Mayen, mit der Aufgabe der Prokurator für die in der Militärseelsorge tätigen Ordensleute betraut hat. Pater Dohmen löst damit den bisherigen Prokurator, Pater Reinhold Porten OMI, ab.

Der Provinzial der Niederländischen Provinz der Eucharistiner, P. Harrie Verhoeven SSS, hat P. Arnold Teunissen SSS zu seinem Delegaten für die in Deutschland liegenden Klö-

ster seiner Provinz bestimmt. Pater Teunissen hat seinen Sitz in Düren und ist Mitglied des Provinzrates der Niederländischen Provinz. Von 1969 bis 1978 war er Provinzial der Deutschen Provinz der Eucharistiner, die zum 30.11.1998 aufgelöst und in die niederländische Provinz integriert worden ist. In seiner Funktion als Delegat des Provinzials gehört P. Teunissen der VDO seit Jahresbeginn 2000 als assoziiertes Mitglied an.

3. Festtage:

Pater Prof. Dr. Johann Füllenbach SVD, geboren in Neustadt/Wied, vollendet am 15. Februar sein 65. Lebensjahr. Nach seinem Eintritt in die Gesellschaft des Göttlichen Wortes im Jahre 1958 studierte er in Sankt Augustin und wurde 1964 zum Priester geweiht. Nach dem Studium an der Gregoriana in Rom erwarb er das Lizentiat in Theologie, später das Doktorat an der „Catholic University of Washington“. Zwölf Jahre lang war er Direktor des „Renewal Center“ der SVD in Nemi bei Rom. Heute ist Pater Füllenbach als Professor für Fundamentaltheologie an der Gregoriana, am Institut „Regina Mundi“ und am „Beda-College“ in Rom tätig. Zur Zeit hält er Gastvorlesungen über Ekklesiologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der SVD in Sankt Augustin. Bedeutsam ist sein Wirken als Konsultor des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen.
(OR 4.2.2000)

4. Heimgang:

Der Theologe und Wegbereiter des „Holländischen Erwachsenenkatechismus“, der Jesuit Piet Schoonenberg, ist am 30. September 1999 im 88. Lebensjahr gestorben. Der 1911 in Amsterdam geborene Schoonenberg trat 1932 in den Jesuitenorden ein und wurde 1939 zum Priester geweiht. Seit 1941 war er Theologieprofessor in Maastricht und unterrichtete später in Nijmegen als Professor

für Dogmatik. Zahlreiche Gastvorlesungen machten ihn international bekannt. Seit 1989 besteht an der Bibliothek der theologischen Fakultät im belgischen Löwen ein eigenes Schoonenberg-Archiv.

Zu den wichtigsten Veröffentlichungen zählen sein vierbändiges Werk „Der Glaube unserer Taufe“, „Gottes werdende Welt“ und „Ein Gott der Menschen“: In dem letztgenannten Werk bespricht er neue Wege theologischen Denkens, was ihm Ende der siebziger Jahre scharfe Vorwürfe vatikanischer Theologen einbrachte. Im Unterschied zu Fachkollegen hat sich Schoonenberg gegen massive Vorwürfe nicht gewehrt, auch dann nicht, als sein Orden unter vatikanischem Druck sein letztes Buch „Der Geist, das Wort und der Sohn. Theologische Überlegungen über die Geist-Christologie, Logos-Christologie und Dreifaltigkeitslehre“ zunächst verhindern wollte.

(Ordensnachrichten)

Paolo Kardinal Dezza SJ ist am 17. Dezember 1999 verstorben. Am 13. Dezember 1901 in Parma/Italien geboren, empfing er am 25. März 1928 die Priesterweihe. Von 1981–1983 war er als persönlicher Delegat von Johannes Paul II. in der Leitung der Gesellschaft Jesu tätig. Am 28. Juni 1991 berief ihn Johannes Paul II. ins Kardinalskollegium. Der Jesuitenpater Dezza, langjähriger Beichtvater von Paul VI. und Johannes Paul I., hat auch nach seiner Erhebung zum Kardinal nicht die Bischofsweihe empfangen. Seine römische Titelkirche war „S. Ignazio di Loyola a Campo Marzio“.

(OR 24.12.99)

Heinz Schürmann, früherer Erfurter Lehrstuhlinhaber für Exegese des Neuen Testaments, ist am 11. Dezember 1999 im Alter von 87 Jahren gestorben. Schürmann war einer der bekanntesten Vertreter seines Faches im deutschen Sprachraum. Er veröffentlichte mehr als 200 Bücher und Aufsätze zu bibelwissenschaftlichen Fragen und war Bera-

ter des Zweiten Vatikanischen Konzils, der Päpstlichen Bibelkommission und Mitglied der Internationalen Theologenkommission. Jahrzehntelange Lehr- und Forschertätigkeit haben Schürmann in der Diasporasituation auch spirituell stark geprägt. Sein letztes Buch enthält Abhandlungen sowie Predigten und Vorträge zur priesterlichen Existenz in der Welt von heute und morgen. Es bietet ausgezeichnete Grundlagen für eine zukunftsorientierte Seelsorge für Seelsorger. Heinz Schürmann, Im Knechtsdienst Christi. Zur weltpriesterlichen Existenz, hg. v. Klaus Scholtissek, Bonifatius-Verlag, Paderborn 1998.

(OR 14.12.99)

Präsident der „Pro-Oriente“-Stiftung Stirnemann verstorben

Wien. Der Präsident der Wiener ökumenischen Stiftung „Pro Oriente“, Alfred Stirnemann, ist am 25. Januar in Wien im 61. Lebensjahr gestorben. Der Gründer der Stiftung „Pro Oriente“, Franz Kardinal König, hatte Stirnemann noch kurz vor dessen Tod besucht.

Bereits ein Jahr nach der Gründung von „Pro Oriente“ hatte Stirnemann 1965 das Generalsekretariat der Stiftung übernommen. Seit 1993 war er Präsident der Stiftung.

In seinem Einsatz für die Verständigung mit den orthodoxen bzw. altorientalischen Kirchen war Stirnemann ein geschätzter Gesprächspartner und Mann des Vertrauens vieler östlicher Kirchenführer. 1992 zeichnete ihn das Päpstliche Orientalische Institut in Rom mit dem „Preis für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Ökumene“ aus. Der Vorsitzende des „Pro Oriente“-Kuratoriums, Christoph Kardinal Schönborn, sagte, Stirnemann sei eine Säule

der ökumenischen Stiftung gewesen, die „das Herzensanliegen von Kardinal König war und ist“.

Der Wiener Erzbischof informierte unmittelbar Repräsentanten der vatikanischen Kurie wie die Kardinäle Ratzinger und Silvestrini sowie den Sekretär des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Bischof Walter Kasper, über den Tod von Stirnemann. In den Reaktionen sei die hohe römische Wertschätzung für die Tätigkeit von „Pro Oriente“ zum Ausdruck gekommen, unterstrich Kardinal Schönborn.

Kardinal König würdigte Stirnemann als jenen Mann, „der wie kein anderer mit ‚Pro Oriente‘ und seiner Geschichte verbunden ist“. Kein anderer habe über ein solches Maß an Sachkenntnis verfügt und so viele Kontakte im Bereich der Ostkirchen gepflegt. Er habe dabei von seiten der Vertreter der Ostkirchen viel Vertrauen genossen, „weil ihm Ökumene ein großes Anliegen war“ und ihm die ökumenische Arbeit gerade in seinen letzten Jahren zum „Lebensinhalt“ wurde, so Franz Kardinal König.

OR 4.2.00

Aus den Ordensverbänden

1. Dominikanerinnen

Das erste Treffen von Dominikanerinnen auf europäischer Ebene fand vom 15.–17. Oktober 1999 in Herne/Belgien statt. Im dortigen Dominikanerinnenkloster trafen sich Vertreterinnen aus 15 Ländern, um sich über ihren gemeinsamen Auftrag und ihre Sendung auszutauschen. Teilnehmerin für Deutschland war Schwester Hanna Remke aus dem Kloster Schlehdorf. Im Vergleich

zu den vier anderen Kontinenten sind in Europa die Dominikanerinnen mit 13000 Schwestern am stärksten vertreten. Historisch ist das aus der Gründung des Ordens durch den Heiligen Dominikus her verständlich, der in Spanien und Frankreich lebte und wirkte.

Ziel des Treffens war es, die Einheit der Predigerschwestern in Europa zu festigen und Verständnis für die je eigenen Anforderungen an die Seelsorge in den einzelnen Ländern herauszuarbeiten. In drei Sprachgruppen überlegten die Dominikanerinnen, wie sie ihre Kommunikation verbessern und ihre bestehenden Verbindungen ausbauen könnten. Als Schwerpunkte erarbeiteten sie drei Ziele: Verbesserung des Austauschs untereinander, Förderung der Sprachausbildung und Vertiefung der Aufmerksamkeit für Osteuropa. Der Name des Zusammenschlusses europäischer Dominikanerinnen ist von nun an DES, die Abkürzung für Dominican European Sisters. Bei einem Treffen der Internationalen Dominikanischen Familie im Oktober 2000 in Manila planen die Schwestern mit acht Vertreterinnen aus Zentral- und Osteuropa teilzunehmen. (kontinente)

2. Missionsärztliche Schwestern

Für ihr Engagement im Osten von Berlin erhielt Schwester Michaela Bank am 19. November 1999 den diesjährigen Preis der St. Elisabeth-Stiftung. Die Waldbreitbacher Franziskanerinnen und die Dernbacher Schwestern verleihen diesen Preis, der unter dem Motto „Gottes Ja zum Leben ist die Grundlage zum gemeinsamen Leben“ steht. Damit werden jene Frauen gewürdigt, die sich im Sinne der christlichen Tradition für andere Frauen einsetzen und durch ihr Engagement Gottes Ja zum Leben bezeugen. Wir freuen uns mit Schwester Michaela über diese Auszeichnung und gratulieren ihr von Herzen! (kontinente)



3. Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hilstrup

Zum 1. Dezember 1999 haben die Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hilstrup Balduinstein an der Lahn verlassen. Beim Verabschiedungsgottesdienst am 14.11.1999 sagte Pater Kock MSC: „Beinahe 70 Jahre haben Sie Haus Schwalbenstein auf der Bergeshöhe unterhalten als ein Leuchtfener, das der Umgebung Licht und Wärme gespendet hat. Mit Ihrem Leben, mit Ihrem Beten, Reden und Tun haben Sie öffentlich Zeugnis gegeben von Ihrem Glauben, von Ihrer Hoffnung und von Ihrer Liebe. Auf diese Weise sind Sie zu einem Segen geworden für viele nah und fern. Doch weil Ihre Kräfte nachgelassen haben und zu Ende gehen, können Sie Ihren Dienst nicht länger leisten. Respektvoll und herzlich danken wir Ihnen heute für Ihr segensreiches Wirken in unserer Mitte ...“ (kontinente)

4. Missionarinnen Christi

Schwwestern, die heute in der ehemaligen UdSSR arbeiten, berichten von den Herausforderungen, die die Caritas- und Bildungsarbeit an sie als Gemeinschaft stellt: Die Schwestern in Omsk sehen sich vor allem mit der wirtschaftlichen und geistigen Not nach dem Zusammenbruch der einmal mächtigen UdSSR konfrontiert. Der Umbruch von der sozialistischen Planwirtschaft zum Freien Markt hat viele arm und wenige reich gemacht. Das kommunistische System, in dem das Kollektiv alles und der Einzelne nichts war, hat die Menschen zur Passivität erzogen. Doch auch 70 Jahre staatlich verordneter Atheismus haben den christlichen Glauben an die Würde des Menschen nicht untergehen lassen. Die Missionarinnen Christi in Omsk – zusammen mit der Franziskanerin Sr. Elisabeth – bezeugen und stärken diesen Glauben seit 1995 in einer Reihe von Sozialprogrammen und durch die Angebote in Pastoral und Erwachsenenbildung. Die wirt-

schaftliche Not ist so groß, dass die Caritas-Arbeit dabei wohl noch lang Zeit ein Schwerpunkt sein wird. (kontinente)

5. Missionare vom Kostbaren Blut

Seit August 1999 war die Wallfahrtskirche in Maria Baumgärtle wegen Renovierungsarbeiten geschlossen. Am 19. Dezember 1999, dem 4. Adventssonntag, kam dann Bischof Viktor Josef Dammertz zur Wiedereröffnung der Kirche. In einem feierlichen Pontifikalamt dankte er den Missionaren für ihren unermüdlichen Dienst an der Versöhnung seit nun fast 130 Jahren. Zugleich verlieh er der Wallfahrtskirche das Privileg, in ihr den Heilig-Jahr-Ablass zu gewinnen. (kontinente)

↑ am Rand notiert

Gutierrez tritt Orden bei

Gustavo Gutierrez (71), einer der Väter der Befreiungstheologie in Lateinamerika, will in den Dominikanerorden eintreten. Die Diözese Lima hat das Dekret für seine Ausgliederung aus dem Diözesan-Klerus unterzeichnet.